

Das lyrische Stenogrammheft

Bearbeitet von
Mascha Kaléko

1. Auflage 2016. Buch. 200 S. Hardcover
ISBN 978 3 423 28098 3
Format (B x L): 11,4 x 19 cm

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

dtv

Mascha Kaléko

Das lyrische
Stenogrammheft

Kleines Lesebuch
für Große

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de



Originalausgabe

© für die Texte:

1975, 2012 Gisela Zoch-Westphal, Zürich

© für diese Ausgabe:

dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München 2016

Gesetzt aus der Monotype Garamond und der Elegant Typewriter

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28098-3

DAS LYRISCHE
STENOGRAMMHEFT

Dir!

VON MONTAG FRÜH BIS WOCHENEND

Interview mit mir selbst

Ich bin vor nicht zu langer Zeit geboren
In einer kleinen, klatschbeflissenen Stadt,
Die eine Kirche, zwei bis drei Doktoren
Und eine große Irrenanstalt hat.

Mein meistgesprochenes Wort als Kind war »nein«.
Ich war kein einwandfreies Mutterglück.
– Und denke ich an jene Zeit zurück:
Ich möchte nicht mein Kind gewesen sein.

Im letzten Weltkrieg kam ich in die achte
Gemeindeschule zu Herrn Rektor May.
– Ich war schon zwölf, als ich noch immer dachte,
Daß, wenn die Kriege aus sind, Frieden sei.

Zwei Oberlehrer fanden mich begabt,
Weshalb sie mich – zwecks Bildung – bald entfernten;
Doch was wir auf der hohen Schule lernten,
Ein Wort wie »Abbau« haben wir nicht gehabt.

Beim Abgang sprach der Lehrer von den Nöten
Der Jugend und vom ethischen Niveau –
Es hieß, wir sollten jetzt ins Leben treten.
Ich aber leider trat nur ins Büro.

Acht Stunden bin ich dienstlich angestellt
Und tue eine schlechtbezahlte Pflicht.
Am Abend schreib ich manchmal ein Gedicht.
(Mein Vater meint, das habe noch gefehlt.)

Bei schönem Wetter reise ich ein Stück
Per Bleistift auf der bunten Länderkarte.
– An stillen Regentagen aber warte
Ich manchmal auf das sogenannte Glück ...

Chanson vom Montag

Montag hat die Welt noch kein Gesicht,
Und kein Mensch kann ihr ins Auge sehen.
– Montag heißt: schon wieder früh aufstehen,
Training für das Wochen-Schwergewicht.

Und die Bahnen brausen, das Auto kläfft,
Die Arbeit marschiert in den Städten.
Alle Straßen hallen wider von Betrieb und von Geschäft,
Und die Riesensummen wachsen in ein unsichtbares Heft,
– Doch nie in das Heft des Proleten.

Schlagerlied vom Sonntag noch im Ohr,
Denkt man ungern an Bürogehälter.
– Montag hat ein kleiner Angestellter
Mittags Krach und abends gar nichts vor.

Nur der Motor rasselt, der Hammer dröhnt.
Der Werktag kutschiert ohne Pause.
Theater locken. Der Luxus höhnt,
Doch man ist ja längst an Verzichten gewöhnt.
– Wer kein Geld hat, bleibt brav zu Hause.

Montags gähnt sogar das Portemonnaie,
Und es reicht noch grad für die Kantine.
Spät nach Ladenschluß geht man mit Duldermiene
Resigniert vorbei am Stammcafé.

Und die Stunden laufen, der Tag verweht,
Müde hockt man in seinen vier Wänden.
Und dann kommt man ins Denken – wie das so geht ...
Man findet die Zeiten ein bißchen verdreht,
Und man fragt sich: wie wird das wohl enden?

Montag ist das Stiefkind des Kalenders,
Düstrer Woche grauer Korridor,
Höchster Mißklang in der Tage Chor,
Strengster Ruhetag des Freudespenders.

Mannequins

Inserat:

»Mannequin 42er Figur, leichte,
angenehme Arbeit, gesucht ...«

Nur lächeln und schmeicheln den endlosen Tag ...
Das macht schon müde.
– Was man uns immer versprechen mag:
Wir bleiben solide.
Wir prunken in Seide vom »dernier cri«
Und wissen: gehören wird sie uns nie.
Das bleibt uns verschlossen.
Wir tragen die Fähnchen der »Inventur«
Und sagen zu Dämchen mit Speckfigur:
»Gnäfrau, ... wie angegossen!«

Wir leben am Tage von Stullen und Tee.
Denn das ist billig.
Manch einer spendiert uns ein feines Souper,
... Ist man nur willig.
Was nützt schon der Fummel aus Crêpe Satin –
Du bleibst, was du bist: Nur ein Mannequin.
Da gibt's nichts zu lachen.
Wir rechnen, ob's Geld noch bis Ultimo langt,
Und müssen trotzdem, weil's die Kundschaft verlangt,
Das sorglose Püppchen machen.

Die Beine, die sind uns Betriebskapital
Und Referenzen.
Gehalt: so *hoch* wie die Hüfte *schmal*.
Logische Konsequenzen ...
Bedingung: stets vollschlank, diskret und – lieb.
(Denn das ist der Firma Geschäftsprinzip.)
– Und wird mal ein Wort nicht gewogen,
Dann sei nicht gleich prüde und schrei nicht gleich »Nee!«
Das gehört doch nun mal zum Geschäftsrenommée
Und ist im Gehalt einbezogen.

Abschied

Jetzt bist du fort. Dein Zug ging neun Uhr sieben.
Ich hielt dich nicht zurück. Nun tut's mir leid.
– Von dir ist weiter nichts zurückgeblieben
Als ein paar Fotos und die Einsamkeit.

Noch hör ich leis von fern den D-Zug pfeifen.
In ein paar Stunden hält er in Polzin.
Mich liebest du allein in Groß-Berlin,
Nun werde ich durch laute Straßen streifen.

Und mißvergnügt in mein Möbliertes gehen,
Das mir für dreißig Mark Zuhause ist,
Und warten, daß ein Brief von dir mich grüßt,
Und abends manchmal nach der Türe sehen.

... Ich kenn' das schon –. Und weiß, es wird mir fehlen,
Daß du um sechs nicht vor dem Bahnhof bist.
– Wem soll ich, was am Tag geschehen ist,
Und von dem Ärger im Büro erzählen?

Jetzt, da du fort bist, scheint mir alles trübe.
– Hätt ich's gehnt, ich ließe dich nicht gehn.
Was wir vermissen, scheint uns immer schön.
Woran das liegen mag ... Ist das nun Liebe?

Das regnet heut! Man glaubt beinah zu spüren,
Wie's Thermometer mit der Stimmung fällt.
Frau Meilich hat die Heizung abgestellt,
Und irgendwo im Hause klappen Türen.

Jetzt sitz ich ohne dich in meinem Zimmer
Und trink den dünnen Kaffee ganz allein.
– Ich weiß, das wird jetzt manches Mal so sein.
Sehr oft vielleicht. – Beziehungsweise: immer ...

Wenn man nachts nicht schlafen kann ...

Wenn man nachts nicht schlafen kann,
Hört man von den schiefergrauen
Dächern junge Katzen miauen,
Und das hört sich schaurig an.

Brave Menschen – heißt es – beten,
Dann schickt ihnen Gott den Schlaf.
– Doch man selbst ist niemals brav ...
Schlaflos starrt man auf Tapeten,

Zählt die Muster Stück für Stück.
Plötzlich hört man draußen Schritte,
Und vom Ausgang kehrt Brigitte
Wieder mal zu spät zurück.

Von der Straße tönt Gesang:
Durch die mondbeglänzte Stille
Wankt ein Mann aus der Destille,
Glücklich, weil er sich betrank.

Leise bellt ein Hund im Traum,
Und im Hausflur blüht die Liebe. –
Still zur Arbeit ziehen Diebe,
Ihre Schlüssel hört man kaum ...

Endlos lang dehnt sich die Nacht.
Eine Uhr schlägt Stund' um Stunde.
Wächter machen ihre Runde,
Und man zählt bis tausendacht ...

Gähmend schleicht der Tag sich ein.
Autos rasseln schon und Wagen. –
Fröstelnd, nachtdurchwacht, zerschlagen,
Dämmert man am Morgen ein. –

Krankgeschrieben

Man liegt im Bett mit einer Halskomprese,
Erschöpft und blaß ist man heraufgeschwankt.
Man ist des ganzen Hauses Interesse,
Und jemand sorgt, daß man das Fieber messe.
Man fehlt heut im Büro. – Man ist »erkrankt«.

Man fühlt sich wohl auf weichen, weißen Kissen.
– Von Zeit zu Zeit tut irgendwo was weh –.
Und diese Schmerzen streicheln das Gewissen,
Heut einmal seine Pflicht nicht tun zu müssen.
... Dies süht man außerdem mit Fliedertee.

Man sieht die Möbel an und die Gardinen.
– Man kennt sein Zimmer nur vom Abend her –.
Am Tage, wenn es hell und lichtbeschieden,
Da ist man irgendwo, um zu verdienen.
Und abends gibt es keine Sonne mehr.

Durchs Fenster dringen Stimmen von Passanten
Und der Vormittagslärm von Groß-Berlin.
Man wird besucht von Freunden und Bekannten.
Zweimal am Tage kommen die Verwandten
Und dreimal täglich kommt die Medizin ...

So gegen elf hört man die Bolle-Glocken,
Zuweilen läutet's an der Eingangstür.
Ein Reisender empfiehlt uns Mako-Socken –.
Vom Hof her klingt des Scherenschleifers Locken
Und auch der Leiermann ist wieder hier.

Man liegt im Bett. Und draußen »pulst das Leben«
– Wie es so herrlich in Romanen heißt.
Man hat sich diesem Zwange gern ergeben
Und wird gesund mit leisem Widerstreben,
Als wär man in die Kindheit heimgeist ...

Heimwärts nach Ladenschluß

Wenn es abends sieben schlägt,
Strömen aus den tausend Toren matte, blasse
Großstadtmenchen,
Alltagssorgen in den Augen, Mappen in der müden Hand,
Angeln aus zerdrückten Taschen rasch die Stadtbahn-
Monatskarten,
Werfen einen kurzen Blick in den Automaten Spiegel
(Manchmal auch noch einen Groschen, der gebrannten
Mandeln gilt –),
Stehlen an dem Zeitungsständer fettgedruckte Überschriften
Aus dem letzten Abendblatt ...

Fauchend – wie ein Wüstenwind aus den Südsee-
Kitschromanen –
Rollt die Stadtbahnschlange an.
Naßkalt ist die Luft im Wagen, und es riecht nach Warteraum.

– Seltsam nicken müde Männer aus dem Fünf-Minuten-
Schlaf,
Blicken schreckhaft hin zum Fenster, träumend von der
Endstation.
– Selig eng in einer Ecke lehnt ein blondes Liebespaar,
Brocken mancher Fahrtgespräche schaukeln ab und zu ins
Ohr ...
– Eine Kümmelstange kauend, übt ein magrer Gymnasiast
Rasch noch ein paar neue Verben für den Abendunterricht.
... Ruckweis alle paar Minuten hält der Zug geduldig an,
Ein paar Menschen zu entlassen.
Neue müde Augenpaare fischen schnell noch einen Platz.

Weiter geht's auf Silberschienen mitten durch den
Großstadtleib.
Winterdunkel legt sich frierend über kahle Mietkasernen,
Schattenhaft und längst entblättert tanzt am Park ein Baum
vorbei ...
Eine Schnur von Bogenlampen flackert über Straßen auf,
Und es wachsen helle Inseln bunter, wilder Lichtreklame
Aus dem öden Häusermeer – – –
– Straßenhändler schieben langsam schmieriggraue Karren
heimwärts.
Auf den schwarzen Bretttafeln ist die Kreide halb verwischt.
(Wenn man mit dem warmen Atem an die blinde Scheibe
haucht,
Kann man alles deutlich sehen, wenn es abends sieben
schlägt ...)

Wenn es abends sieben schlägt,
Warten in den Großstadthäusern viele Kinder auf die Eltern,
Viele Eltern auf ihr Kind.

Kinder horchen hin zur Türe, Mütter sehen auf die Uhr. –
Aus den Küchenfensterspalten riecht's nach aufgewärmtem

Essen,

Dringt das Klappern von Geschirr.
– Endlich kreischt im Flur die Klingel,
Klirren Schlüssel an der Tür ...

Gewissermaßen ein Herbstgedicht

Seit zehn Uhr morgens blick' ich still zur Türe.
Nun ging der Geldbriefträger auch vorbei.
Ein Pfandschein und ein Fahrscheinheft vom Mai
Sind meine wertbeständigen Papiere.

Der Hauswirt wird allmählich ungeduldig
Und meine Winterjacke leicht defekt.
Der Waschfrau bin ich schon acht siebzig schuldig
Und sie mir den gebührenden Respekt ...

Der Sommer ist schon lange fortgezogen.
Und selbst die Zimmerlinde ging mir ein.
Auch mit dem Goldfisch hat man mich betrogen.
Jetzt stehe ich am Fenster ganz allein.